

feld ab. Das größere Obereichsfeld gehört heute zum Bistum Erfurt, das Untereichsfeld zum Bistum Hildesheim. Die große Zahl von erhaltenen historischen Kirchenbauten in beiden Teilen des Eichsfeldes bewirkt, dass Unter- wie Obereichsfeld sich nicht nur in kunsthistorischer Hinsicht zu Kerngebieten ihrer Bistümer entwickelt haben. Nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges erlebte das Eichsfeld, bedingt durch die Rekatholisierung des Landes, eine Blütezeit der Kunst, die im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts einsetzte und bis in das späte 18. Jahrhundert fort dauerte. Zahlreiche Kirchenneubauten und -neuausstattungen sind ebenso typisch für die Region wie das Aufstellen von Bildstöcken und Flurdenkmälen. Die vorgelegte Monographie von Erika Dittrich über die katholischen Dorfkirchen des Eichsfeldes in der Barockzeit ist der erste groß angelegte Versuch, das Thema sowohl aus kunsthistorischer wie auch aus theologischer Sicht zu beschreiben und zu deuten. Die Arbeit, die 1998 der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg als Dissertation vorgelegt wurde, stellt sich dem Anspruch, Archivmaterial und eine Fülle von Sekundärliteratur zu weit mehr als hundert Kirchen auszuwerten und diese Denkmäler in die zeitgeschichtlichen Strömungen – hingewiesen sei z. B. auf die Schlagworte Konzil von Trient, Rekatholisierung, Jesuitenmission – einzuordnen. Erörtert werden nicht nur die Bauten, d. h. die Architektur und ihre Entwicklung und Veränderungen, sondern ebenso die Ausstattung der Kirchen, Altäre, Plastiken, Taufsteine, Gemälde, Gestühl, Kanzeln, Beichtstühle wie auch Deckenmalereien und Stukkaturen. Stets ist es der Autorin ein vordringliches Anliegen, die Kunstwerke in ihrem Verhältnis zur Liturgie zu sehen und nach dem Zusammenhang von künstlerischer Erscheinungsform und (spezifisch katholischem) Glaubensinhalt zu fragen.

Der reich bebilderte, durchgehend vierfarbig gestaltete Band gliedert sich in einen monographischen und einen Katalogteil. Zwischen beiden steht ein ausführliches Literaturverzeichnis, das sowohl die Eichsfeld-spezifische wie auch die allgemeine kunsthistorische Barockliteratur aufnimmt, außerdem ein Quellenverzeichnis. Hier sei darauf hingewiesen, dass die Archivalien des Propsteiarchives Duderstadt (Kommissariatsakten) nicht berücksichtigt wurden, ebenso wenig wie die Bestände des Stadtarchives Duderstadt und des Niedersächsischen Hauptstaatsarchives Hannover. Der Katalogteil nimmt, nach gleichbleibendem Schema geordnet, die wichtigsten Daten zu den barocken Kirchenbauten stichwortartig auf. Wie bereits im Hauptteil werden auch hier barocke Kirchen, die im späteren 19. oder im 20. Jahrhundert durch Neubauten ersetzt wurden, berücksichtigt. Daten zur historischen Ausstattung und zu späteren Veränderungen derselben und zu Restaurierungen runden den Katalogteil ab. Gerade bei der Beschreibung der Ausstattung beeindruckt die Fülle und Vielfältigkeit der qualitätvollen Kunstwerke, allerdings hat das umfangreiche Material auch manche Ungenauigkeit und Unübersichtlichkeit zur Folge. Die vorgelegte Publikation von Erika Dittrich wird auf lange Zeit das Standardwerk über die barocken Dorfkirchen im Eichsfeld sein. Es ist zu hoffen, dass sich in den kommenden Jahren weitere Arbeiten – über einzelne Baumeister, Bildhauer u. a. Eichsfelder Künstler wie auch ausführliche Kirchenmonographien – anschließen werden.

Maria Kapp

Karl Bernhard Kruse: Der Hildesheimer Dom. Von der Kaiserkapelle und den Karolingischen Kathedralkirchen bis zur Zerstörung 1945. Grabungen und Bauuntersuchungen auf dem Domhügel 1988 bis 1999, Hannover Hahn 2000, 520 S. (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe A, Heft 27)

Die Geschichte des Hildesheimer Domes, seiner Vorgängerbauten und der weiteren Bebauung auf dem Domhügel gilt seit langem als Desiderat der Forschung. Das von Johann Michael

Kratz in der Mitte des 19. Jahrhunderts verfasste Manuskript einer Monographie zur Domgeschichte blieb ungedruckt, die von W. Effmann begonnene Bearbeitung der Baugeschichte des Domes kam über einen ersten Teilband nicht hinaus und auch die von Joseph Bohland jr. verfaßte Dissertation zur Baugeschichte des Domes, in die die Erkenntnisse aus den von ihm seit 1948 durchgeführten Grabungen eingeflossen sind, liegt nur als Typoskript in wenigen Exemplaren vor. Die Grabungsunterlagen selbst galten als verschollen. Der von Karl Bernhard Kruse herausgegebene Band mit Beiträgen von 14 Fachwissenschaftlern schließt hier eine wichtige Lücke.

Ausgangspunkt der Untersuchung waren die in den Jahren 1988 bis 1999 an verschiedenen Stellen im Bereich des Domhügels und am Dom selbst vorgenommenen archäologischen Untersuchungen. Die zumeist kleinräumigen Beobachtungen belegen eine dichte Nutzungsabfolge auf dem Domhügel seit karolingischer Zeit. Manche Zuordnung muß allerdings auch hypothetisch bleiben, da die Beobachtungsfenster oftmals zu klein waren um eindeutige Zuordnungen zweifelsfrei belegen zu können – ein Problem, das bei derartigen Notgrabungen fast immer auftritt. Klärende Sicherheit könnte hier nur eine großangelegte geophysikalische Untersuchung des gesamten Domhügels und eine gezielte Forschungsgrabung erbringen. Dennoch erlaubten gerade diese Grabungen wichtige Aufschlüsse über die Bebauung des Domhügels, die sich in den zahlreichen Einzelbeiträgen zu den Grabungsfunden niederschlagen, so von Frank Both zur Keramik aus der Grabung im Leunishof, zu den Metallfunden, unter denen ein karolingischer Schwertgurtbeschlag besonders hervorzuheben ist oder zur Baukeramik, insbesondere zu den Dachziegelfunden, die bis in das neunte Jahrhundert zurückreichen. Erstmals werden hier ausführlich Ziegeltypen aus der Zeit vor Bischof Bernward vorgestellt. Einzeluntersuchungen, wie zu den Ofenkacheln aus der Leunishof-Grabung (Matthias Henckel) und zu den Tierknochenfunden (Reinhold Schoon) ermöglichen aufschlußreiche Erkenntnisse zur Wohnkultur und zu den Ernährungsgewohnheiten der Bewohner des Domhügels.

Die Befunde der kleinräumigen Grabungen warfen indes auch ein neues Licht auf die Baugeschichte des Domes und zwangen zu einer kritischen Revision des bisherigen Forschungsstandes. Hierzu wurden von Kruse die zeichnerischen Dokumentationen der Bohland-Grabungen, die während der Grabungen angefertigten Photographien und die Schrift Dokumente erstmals zusammengeführt. Gerade diese Zusammenstellung der als verschollenen geglaubten Profilzeichnungen zu den Bohlandschen Grabungen im Dom und deren Zuordnung zu den Grabungsphotos wird den bleibenden Wert dieser Publikation und die Grundlage aller weiteren Untersuchungen zur Baugeschichte des Hildesheimer Doms bilden. So enthält die Publikation neben zahlreichen Rekonstruktionszeichnungen auch den ersten Gesamtgrundriß des Domes mit Eintragung aller seit 1948 erhobenen Grabungsbefunde.

Gezielte Befundöffnungen im Dom erlaubten Kruse entscheidende Neuinterpretationen für den Bereich der Chor- und Vierungskrypta und für den Westriegel. Kruse gelang der Nachweis, daß die nördliche Außenwand der Vierungskrypta älter ist als die Ostwand des nördlichen Vierungsarmes und sich unter dieser hindurch nach Westen fortsetzt. Anhand der Grabungsphotos von Hermann Wehmeyer kann Kruse nachweisen, daß sich diese Wand zumindest im Vierungsbereich, eventuell sogar noch weiter nach Westen fortsetzt. Sie bildet den ältesten derzeit bekannten Mauerzug des Domes und wird von Kruse als Teil der von Ludwig dem Frommen gestifteten Marienkapelle interpretiert.

Neben den beiden Ostkrypten bildet der Westriegel den zweiten Kernpunkt bisheriger architekturhistorischer Forschung. Da der mittellaterliche Westbau 1841 abgetragen worden ist, ist man auf die damaligen Befundbeobachtungen und die Grabungsbefunde angewiesen.

Die Nachuntersuchungen von Kruse erbrachten den Beleg, daß 1841 tatsächlich der gesamte Westbau mit Ausnahme der Widerlager für die Arkaden des Westjoches und des Stufenportales mit den Bernwardstüren abgetragen wurden. Die Wandvorlagen und Widerlager blieben als isolierte Stützen stehen, entsprechend dem 1842 angefertigten Fundamentplan. Kruse meldet wohl berechtigte Zweifel an der Existenz der bislang hier aufgrund der Befundmitteilungen von 1842 und von Bohland rekonstruierten Doppelkonchenanlage an und bietet eine plausibel begründete neue Chronologie dieser Westteile. In welchem Zustand der unter Bischof Godehard erneuerte Westriegel den Dombrand von 1046 überstanden hat, muß allerdings offen bleiben. Vor allem bei den Obergeschossen ist damit zu rechnen, daß sie beim Brand stark beschädigt oder gar zerstört und beim Wiederaufbau unter Bischof Hezelin erneuert wurden.

Der von Kruse vorgelegte Band gibt die nach heutigem Kenntnisstand mögliche Aufarbeitung der Baugeschichte des Hildesheimer Domes und seiner Nebenbauten im frühen und hohen Mittelalter. Die Publikation der bislang unveröffentlichten Grabungsunterlagen und Grabungsphotos sowie der neuesten archäologischen Untersuchungen auf dem Domhügel bieten der Forschung über den Hildesheimer Dom nunmehr ein neues tragfähiges Fundament und erlauben es, die Fragestellungen für die zukünftigen Forschungen präzise zu formulieren. Vieles wird allerdings – dies darf hier nicht verschwiegen werden – nicht mehr oder erst durch gezielte Nachgrabungen im Inneren des Domes geklärt werden können.

Ulrich Knapp